

Herausgeber: INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY M. B. H.,
Neuß am Rhein. Zuschriften sind zu richten an die Redaktion „Schlepper
und Hof“, Neuß am Rhein, Industriestraße 39. Für unverlangte
Einsendungen wird keine Gewähr übernommen. Die mit Namen oder
Zeichen versehenen Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der
Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe
gestattet. Verantwortlich für den Inhalt: R. Kräwinkel. Redaktion:
Dr. W. Tölle. Gestaltung: H. Kann, IH-Fotos: Grass, Meseke, Tölle,
von Hagen. Weitere Mitarbeiter: Pollnick, Scharfenorth.
Druck: Schwann, Düsseldorf.
Anschrift des Heidelberger Werkes: Heidelberg, Heinrich-Fuchs-Str. 92
Anschriften der Verkaufsniederlassungen:
Berlin-Tempelhof, Ringbahnstraße 28
München 12, Landsberger Straße 20, 1. Aufgang
Hamburg 27, Großmannstraße 114



Lieber Leser!

Lassen Sie uns einen Blick auf das Kommende tun! Das heißt, nur soweit es „Schlepper und Hof“ betrifft. Wir wollen darüber sprechen, was Sie in den nächsten Heften lesen können. Die heutige Ausgabe befaßt sich mit dem Thema „Formen wirtschaftlicher Maschinennutzung“. Aber das ist nur ein Thema von mehreren, die wir für die nächsten Hefte vorgesehen haben. Alles dreht sich hierbei irgendwie um die Landmaschine und ihre Einordnung in den landwirtschaftlichen Betrieb. So wird das Folgende unter dem Thema stehen: „Maschinengerechte Bauernhöfe.“ Wie wichtig es ist, einmal hierüber zu sprechen, wissen Sie selbst, denn oft genug können die Möglichkeiten der Technisierung nicht ausgeschöpft werden, weil auf unseren Höfen die Baulichkeiten sich ihnen widersetzen.

Wenn man wirkungsvoll mechanisieren will, kommt es außerdem auf eine entsprechende Betriebsorganisation an. Über „Maschinengerechte Betriebsorganisation“ wird Ihnen das nachfolgende Heft dann einiges Interessante sagen und zahlreiche praktische Beispiele bringen.

Trotz aller Maschinen, die wir in der Landwirtschaft verwenden, bleibt aber immer noch der Mensch im Mittelpunkt. „Mensch und Maschine“ heißt darum das Thema des vierten Heftes in dieser Reihe, das wiederum recht interessante Probleme aufzeigen wird, die mit der Einführung von Landmaschinen auf unseren Höfen entstehen.

Wir sind überzeugt, daß alle vier Themen, die wir hier der Übersicht halber noch einmal wiederholen –

„Formen wirtschaftlicher Maschinennutzung“

„Maschinengerechte Bauernhöfe“

„Maschinengerechte Betriebsorganisation“

„Mensch und Landmaschine“ –,

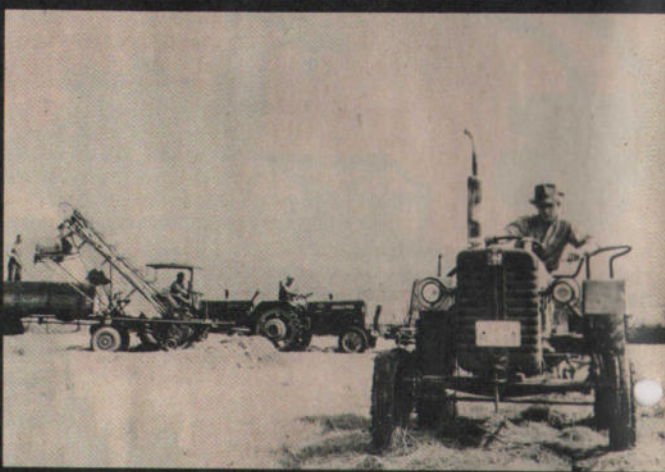
für Sie aufschlußreich sein werden und daß Sie in den nächsten Heften unserer Zeitschrift viel Wissenswertes lesen können. ... und dann hoffen wir noch, daß Sie diese Hefte gern zur Hand nehmen werden und vielleicht sogar ein bißchen darauf warten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Wolfgang Talle

Chefredakteur



Wie

„... man sich bettet, so schläft man“, heißt ein Sprichwort, und je nachdem, welche Form der Maschinennutzung man wählt – ob man sich für die Eigentumsmaschine, für die gemeinschaftliche Nutzung oder für das Lohnverfahren entschließt –, wird die Wirtschaftlichkeit der Maschinen beeinflusst, einmal günstig, das andere Mal ungünstig. Entsprechend der Betriebsgröße, der Betriebsorganisation und der Maschinenart bieten sich verschiedene Formen der Nutzung an. Alle haben Vorteile, aber auch Nachteile. Lesen Sie heute, was alte Praktiker dazu sagen!

Nach 4 Jahren Erfahrung

Ja

zur Maschinengemeinschaft,
denn wir haben weniger
Unkosten

F. Herr Giesel, Sie haben mir gesagt, daß Sie mit Ihrem Hof seit Jahren einer Maschinengemeinschaft angeschlossen sind. Wie sind Sie dazu gekommen, was gab den Ausschlag für die Gründung dieser Gemeinschaft?

A. Der Hauptgrund lag in der Verknappung der Arbeitskräfte. Wir waren gezwungen, alle anfallenden Arbeiten mit familieneigenen Arbeitskräften zu erledigen. Um das schaffen zu können, brauchten wir Maschinen. Wir wollten durch die Maschinengemeinschaft mit mehr Maschinen rentabler wirtschaften.

F. Herr Giesel, welches war nun Ihr erster Schritt, um diese Maschinengemeinschaft ins Leben zu rufen?

A. Zunächst mußte mal im Dorf selbst geworben werden. Wir mußten darüber diskutieren. Als alles klar war, haben wir uns dann an den Ringberater gewandt. Dann wurde das Landwirtschaftsamt in Hersfeld eingeschaltet, und von dort sind wir weiter zur Landwirtschaftskammer in Kassel gegangen. Und schließlich haben wir in Wiesbaden die Genehmigung für die Zuschüsse eingeholt.

F. Und wie lange hat es gedauert, bis Sie tatsächlich die staatlichen Zuschüsse in der Hand hatten, um Maschinen kaufen zu können?

A. Na ja, das hat ziemlich drei bis vier Monate gedauert, bis die ganze Sache durch war.

F. Mußten Sie nicht auch ganz bestimmte Anträge stellen, um an den staatlichen Hilfen für Maschinengemeinschaften teilhaben zu können?

A. Es gibt da omtliche Formulare, die von der Kammer herausgegeben werden und die uns vom Ringberater ausgehändigt wurden. Wir haben sie ausgefüllt, und dann ist das alles den vorschriftsmäßigen Weg gegangen.

F. Jetzt interessiert mich noch, welche Maschinen Sie in der Gemeinschaft angeschafft haben.

A. Wir sind von dem Prinzip ausgegangen: Von der Saat bis zur Ernte müssen wir maschinell arbeiten können. Wir wollten keine Engpässe haben. So haben wir sämtliche dazu erforderlichen Maschinen angeschafft.

F. Haben Sie die Schlepper – ich habe draußen auf Ihrem Hof zwei Mc CORMICK-Schlepper gesehen – auch mit Mitteln des Grünen Plans angeschafft?

A. Nein, das sind keine Gemeinschaftsmaschinen. Allerdings haben wir auch in der Gemeinschaft selbst einen Schlepper, der zu Pflegearbeiten eingesetzt wird.

F. Wie viele Höfe gehören nun zur Maschinengemeinschaft?

A. Sie besteht aus 17 Betrieben. Der größte hat 25 ha und der kleinste 0,5 ha.

F. Und insgesamt hat die Gemeinschaft?

A. 150 ha sind es.

F. Man hat den Eindruck, daß Sie doch recht viel Hackfrüchte in Ihren Betrieben anbauen, stimmt das?

A. Ja, wir haben sehr viel Hackfrüchte hier in der Gegend, außerdem natürlich Getreide und etwas Grünland.

F. Wie groß ist nun Ihr eigener Betrieb?

A. Mein Betrieb hat 19,5 ha LN. Ich bewirtschafte ihn zusammen mit meiner Frau, meiner Tochter und meinem Schwiegersohn. Das sind die einzigen Arbeitskräfte.

F. Also ein ausgesprochener Familienbetrieb. Wie hoch belaufen sich da nun die Maschinenneuwerte?

A. In meinem Betrieb habe ich einen Maschinenneuwert von 31 000 DM. Das sind 1600 DM pro ha. Obgleich das nicht zu hoch ist, kann ich damit alle Arbeiten maschinell erledigen, eben weil wir eine gute Maschinen noch in der Gemeinschaft haben.

F. Können Sie nach vierjähriger Erfahrung sagen, daß die Gemeinschaft Sie mit mehr Gewinn arbeiten läßt?

A. Ja, denn wir haben weniger Unkosten.

F. Sie würden also aus Ihren Erfahrungen heraus anderen Landwirten, die unter ähnlichen Verhältnissen wirtschaften müssen, empfehlen, eine Maschinengemeinschaft zu gründen?

A. Ja, das würde ich. Und jedem, der zu mir kommt, werde ich gern erzählen, wie es zu unserer Gemeinschaft gekommen ist und welche Erfahrungen wir damit gesammelt haben.



Lohnendes

Lohnunternehmen

Ich bin Lohnunternehmer! Aber nicht etwa, daß ich sehr stolz darauf wäre! Das ist ein Beruf wie jeder andere. Es gibt Ärger und Sorgen wie überall, man muß schwer arbeiten, und Reichtümer aufhäufen kann man trotzdem nicht.

Auf der anderen Seite haben wir unser Auskommen, meine Familie und ich, und so sind wir ganz zufrieden. Auch meine Kunden sind zufrieden. Und das eigentlich ist das Geheimnis meines Geschäfts. Ich glaube, daß die Landwirte viele Vorteile von der Mithilfe eines gewissenhaften Lohnunternehmers haben. In unserer Gegend gibt es genug Betriebe, die zwar Kartoffeln und Zuckerrüben anbauen, sich aber die modernen Erntemaschinen hierfür nicht leisten können. Auch bei einer Anschaffung zu mehreren würden solche Maschinen auf diesen Höfen noch nicht rentabel sein. So kommen sie zu mir, und ich ernte ihnen die Flächen ab. Und zwar zu einem Preis, der günstig sein kann, weil meine Maschinen bei vielen Bauern arbeiten und deshalb gut ausgenutzt werden. Deshalb ist es kein Wunder, daß sich immer mehr Bauern meiner Hilfe bedienen.

Daß man mit einem Lohnunternehmen tatsächlich günstig mechanisieren kann, läßt sich leicht erklären. Teuer wird in der Landwirtschaft die Technisierung nämlich immer dann, wenn die einzelnen Maschinen eine zu geringe Nutzfläche zu bearbeiten haben. Unsere Kleinbetriebe leiden nun einmal darunter, daß sie geringe Flächen haben. Wenn sie da alle Maschinen selbst besitzen wollten, kämen sie bald in arge Verdrückung. Eine Unsumme Kapital würde dann in Maschinen festgelegt werden müssen, das niemals Zinsen tragen könnte. Die Maschinenkosten wür-

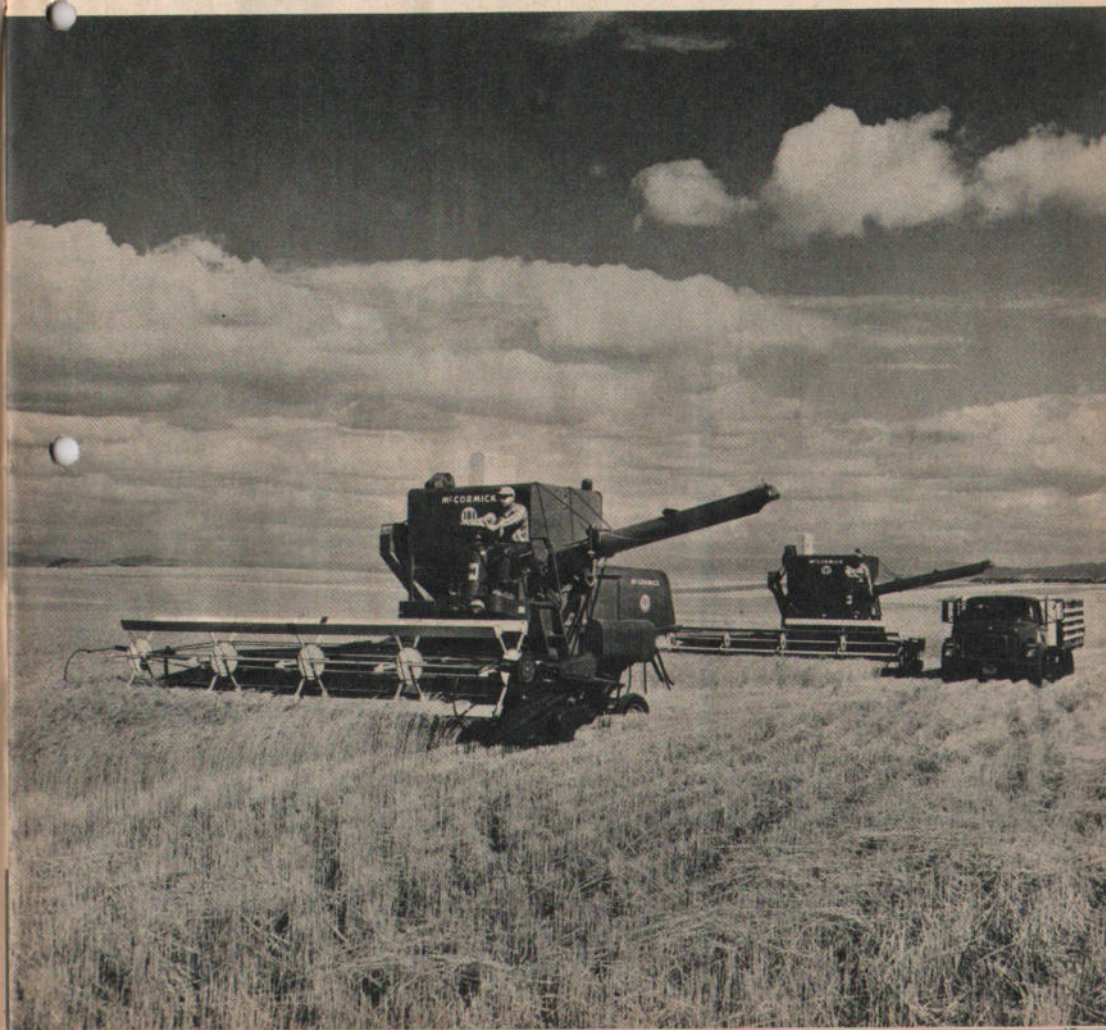
den sich nur jeweils auf wenige Hektar verteilen, und jeder einzelne davon müßte einen solch hohen Anteil an Kosten übernehmen, daß nachher kaum noch ein Ertrag übrigbliebe. Und manche Kleinbetriebe gibt es, denen trotz weitgehender Technisierung noch sehr notwendige und nützliche Maschinen fehlen. Auch sie können sich heute des Fortschritts bedienen, wenn sie in zweckvoller Weise das Lohnunternehmen beauftragen.

Der Lohnunternehmer ist nämlich gewissermaßen von Berufs wegen besorgt, daß seine Maschinen bestmöglich ausgenutzt werden. Denn jeder Hektar bringt ihm Geld. Und da jeder mit einer Maschine zusätzlich bearbeitete Hektar außerdem die Kosten senkt, wird ein Lohnunternehmen um so konkurrenzfähiger, je stärker seine Maschinen eingesetzt werden. Das wieder ist für ihn Antrieb genug, seine Maschinen möglichst pausenlos in Betrieb zu haben. In der Tat sind es immer die Maschinen von Lohnunternehmen, die die höchsten Jahresleistungen erreichen und damit am wirtschaftlichsten arbeiten. Auch gemeinschaftlich gehaltene Maschinen bleiben da zurück.

„Warum kostet aber die Arbeit des Lohnunternehmers trotzdem noch so viel Geld?“ werden Sie fragen. Ganz einfach, weil sich Kosten eben niemals bis zum Nullpunkt verringern lassen und der Lohnunternehmer außerdem nicht nur die Selbstkosten ersetzt haben muß, sondern außerdem noch einen Nutzen erwirtschaften will. Denn schließlich strengt sich niemand an, ohne daß ihm das einen Vorteil bringt. Zugegeben, nicht alle Landmaschinen werden günstiger vom Lohnunternehmer gehalten. Es gibt genügend, die im Eigen-

besitz rentabler sind – selbst für Kleinbetriebe! Andere sind aber geradezu wie für den Lohnunternehmer gemacht. Besonders die teuren Vollerntemaschinen, Rüben- und Kartoffelernter gehören manchmal dazu. Durch die Anschaffung solcher Maschinen legt mancher Landwirt nur unnütz Kapital fest. Das ist heute besonders schädlich, weil der Bauer immer mehr gezwungen wird, sich in seiner Betriebsorganisation dem Markt anzupassen. Leicht kann es einmal geschehen, daß für ihn dieser oder jener Betriebszweig plötzlich unrentabel wird. Vielleicht wegen der Einfuhren oder aus anderen Gründen. Jede Betriebsumstellung, die notwendig wird, ist aber ein teurer Spaß, wenn dadurch kostspielige Maschinen stillgelegt und wertlos werden. Bares Geld ist dann verloren! Wer aber über einen Lohnunternehmer mechanisiert hat, kann ohne Kapitalverlust jede Betriebsumstellung vornehmen. Sie kostet ihn wenigstens hinsichtlich der Maschinenbenutzung nichts. Das Risiko trägt der Lohnunternehmer allein. Und der kann es auch viel leichter tragen als der Landwirt selbst, weil seine Maschinen in einem Jahr schon so stark ausgenutzt werden wie die eines Kleinbauern manchmal noch nicht in zehn Jahren.

Sicherlich gibt es auch bei der Verwendung des Lohnunternehmens Schwierigkeiten, und gewiß sind auch Nachteile dabei. So kann der Lohnunternehmer eben nicht immer für jeden und zu jeder Zeit bereitstehen, wenn er seine Maschine ausnutzen will. Das verträgt sich nicht miteinander. Wer darum die günstige Mechanisierung über einen Lohnunternehmer in Anspruch nehmen will, muß Rücksicht üben. Gewiß,



das fällt oft schwer genug. Aber notwendig ist es trotzdem. Am besten ist es, man meldet sich frühzeitig an (das tun nämlich die meisten nicht!), dann hat man immer die Gewähr, früh an der Reihe zu sein.

Wollen Sie nun noch wissen, wie ich meinen Betrieb aufgezogen habe? Bitte schön, ich sage es Ihnen. Stütze meines Betriebes sind die Stammkunden, die mir im Voraus sagen, das und das baue ich an, komme du mit deinen Maschinen und ernte diese Flächen nachher ab. Da weiß ich Bescheid und kann mich einrichten. Lästiger sind diejenigen, die meistens früh um acht anrufen und sagen: „Kannst du nicht mal eben kommen mit deinem Mäh-drescher, heute ist doch schönes Wetter?“ Und wenn ich dann sage, es ist aber schon jemand anders dran, dann sind sie beleidigt. So was hat man gern!

An Maschinen habe ich: drei Schlepper, davon zwei mit Frontlader, eine Bandsäge, drei Stallungstreuer, die ich auch häufig ohne Fahrer ausleihe, einen sehr leistungs-fähigen Düngestreuer, Pflug und Grubber natürlich, Obstbaumspritze, zwei selbst-fahrende Mähdrescher, eine Hochdruck-ballenpresse, einen Kartoffelvorrat-roder, eine Rübenvollernemaschine und schließlich dann noch drei 5-t-Gummi-wagen, die ich vor allem für die Rüben-abfuhr brauche. Natürlich habe ich diese Maschinen erst nach und nach angeschafft. Aber jetzt bin ich in der Lage, fast alle Kundenwünsche fristgerecht zu erfüllen. Und – was besonders wichtig ist! – ich habe ziemlich das ganze Jahr über für mich und meine Leute Beschäftigung.

Im Winter werden natürlich die Maschinen in Ordnung gebracht. Aber da ist nicht lange Zeit, denn bald ist schon das Ställe-kalken dran, Holz wird geschleppt und gesägt und danach meistens Stallmist ge-fahren. Später geht auch das Pflügen und Düngerspreuen los. Es folgt das Obstbaum-spritzen, das Getreidespritzen, und ent-sprechend dem Jahresablauf schließen sich Mähdreschen, Kartoffelroden, Rüben-ernte, Rübenabfahren und wieder das Lohnpflügen an. Dazwischen liegt immer noch genügend Zeit, um die Maschinen sachgemäß zu reinigen und zu pflegen, damit sie immer einsatzbereit und jeder-zeit verfügbar sind. Natürlich fällt die meiste Arbeit für mich während der Ge-treideernte und bei der Rüben-ernte an. Da muß man dann sehr aufpassen und jede Stunde genau planen. Oft genug sind wir dann auch die Nächte draußen. Aber wir tun es gern. Denn zufriedene Kunden sind unser bestes Geschäft.

Wir wägen ab

Eigene
Maschine



hoch



unbeschränkt



gewährleistet



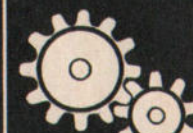
hoch



hoch



niedrig



hoch

Gemeinschafts-
maschine



niedrig



eingeschränkt



weniger
gewährleistet



mittel



mittel



mittel



mittel

Lohn-
maschine



mittel



sehr eingeschränkt



gewährleistet



niedrig



niedrig



hoch



niedrig

1. Geringeres Risiko
2. Keine Rücksichtnahme auf andere Betriebe nötig
3. Freie Wahl des zweckmäßigsten Einsatzzeitpunktes
4. Vereinfachte Planung und Arbeitseinteilung im Betrieb
5. Geringere Reparaturkosten
6. Längere Lebensdauer
7. Betriebskonformer Einsatz garantiert

Eigentumsmaschine

1. Höhere Kosten für den Maschineneinsatz
2. Höherer Aufwand an Arbeitsstunden beim Maschineneinsatz nötig
3. Bessere Maschinenkenntnisse notwendig

(Die letzten beiden Punkte haben nur Bedeutung, wenn bei der Gemeinschaftsmaschine geschultes Bedienungspersonal gestellt wird.)

1. Geringerer Kapitalbedarf
2. Geringere Maschinenkosten je ha

Gemeinschaftsmaschine

1. Erschwerte Disposition im Betrieb, weil Rücksichtnahme auf andere Betriebe erforderlich
2. Geringere Gewähr für sorgfältige Behandlung
3. Fristgerechte Arbeiterledigung nicht immer und in allen beteiligten Betrieben möglich

1. Keine Fehlinvestitionen von Maschinen im Betrieb
2. Betriebsumstellungen möglich, ohne Maschinenkapital festgelegt zu haben
3. Keine überhöhten Kosten je ha durch mangelhaft ausgenutzte Maschinenkapazität im Betrieb
4. Vielseitige Betriebsorganisation in kleineren und mittleren Betrieben möglich ohne überhöhte Maschineninvestitionen
5. Einfache Kalkulation der Kosten der Maschinenbenutzung im Betrieb möglich
6. Keine speziellen Maschinenkenntnisse nötig
7. Man zieht aus den meist sehr großen Erfahrungen des Lohnunternehmers Nutzen

Maschine des Lohnunternehmens

1. Erschwertes Disponieren im Betrieb
2. Fristgerechte Arbeiterledigung nicht immer möglich
3. Kosten in voller Höhe entstehen im Augenblick der Arbeiterledigung und müssen dann in der Regel auch in voller Höhe und in bar aufgebracht werden

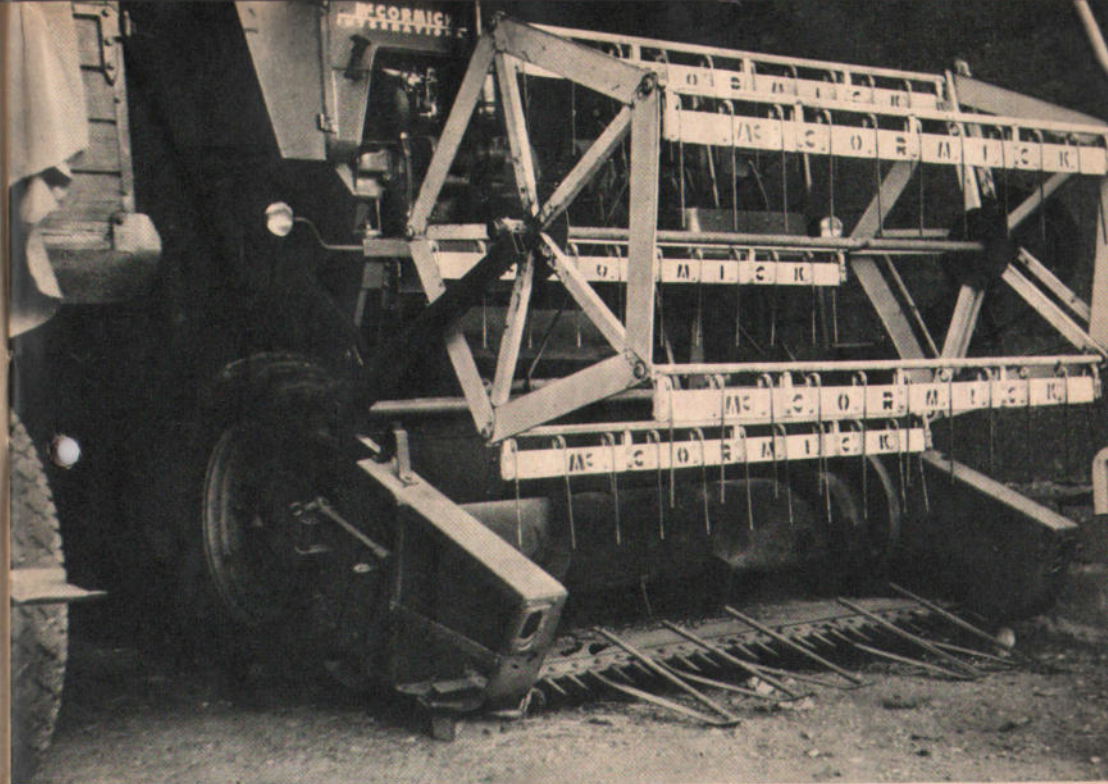
Ein Hof am Rhein



Johann Reuter gehört zu den Bauern, die vor den Problemen unserer modernen Zeit nicht kapitulieren, die sich umstellen verstehen und die sich anpassen können. Allerdings ist sein Hof von der Natur auch mit manchen Vorzügen ausgestattet – im fruchtbaren Rheintal liegt er. Fünf Kilometer entfernt nach Norden, ziehen die Rheinkähne ihre Bahn – ziehen rheinabwärts vorbei an Düsseldorf, der nahen Metropole Nordrhein-West-

falens, oder rheinaufwärts auf Köln zu. Diese Lage hat aber auch schon früh den Bauern ein schwieriges Problem aufgegeben: die Arbeitskräfte! „Seitdem unsere beiden Landarbeiter in die Industrie gegangen sind, haben wir uns radikal umgestellt“, so hält Bauer Reuter Rückschau. „Seit fünf Jahren sind wir vollmotorisiert – mit einem 14er und einem 36er McCORMICK –, haben keine Pferde mehr und nur noch zwei Kühe. Im übrigen bauen wir

viel Hackfrüchte an und mästen Rinder.“ Maschinell wollte Bauer Reuter auf sich selbst gestellt sein. Bei der intensiven Bewirtschaftungsform seines Betriebes kommt es ihm auf den richtigen Zeitpunkt des Maschineneinsatzes an. „Das“, so sagt er, „erhöht die Erträge und spart mir Geld.“ So hat Bauer Reuter mittlerweile auch einen betriebseigenen McCORMICK-Selbstfahrer-Mähdrescher. Im Laufe der Zeit haben die Reuters allerhand Land



dazugepachtet, um auf einer größeren Fläche den Maschinenpark noch besser auszunutzen zu können und die Hektar-Kosten zu vermindern.

Der Zuckerrübenbau nimmt hier 18% der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein. Trotz der wenigen Arbeitskräfte konnte diese Fläche gegenüber früher auf Grund der Vollmotorisierung gehalten werden. Die Hauptpflegearbeiten übernimmt dabei ein

14er McCORMICK. Im nassen Jahr 1960 wurden hier nahezu 250 Zentner auf dem Morgen geerntet! Was der 14er bei der Maschinenhacke dicht an den Rübenreihen an Unkraut noch stehengelassen hat, wird dann mit einer leichten Handhacke endgültig beseitigt. Die Arbeit muß schnell gehen, denn Handarbeit kostet heute viel Geld. Nur in der Pflege und Ernte helfen zeitweilig zwei Saisonarbeitskräfte aus.

Mähdrescher: Der McCORMICK-Selbstfahrer D8-62 wird Jahr für Jahr wieder seine Bahn durch die kornschweren Felder ziehen. Seitdem die Maschine auf dem Hof ist, ist die Getreideernte keine Arbeitspitze mehr. Dieser Selbstfahrer hat auch den Vorteil, daß er mit den kleinen Schlägen im hiesigen Realteilungsgebiet leicht fertig wird. „Fast jeden Tag in der Ernte kommen die Nachbarn und staunen ...“, verrät schmunzelnd der Betriebsleiter.



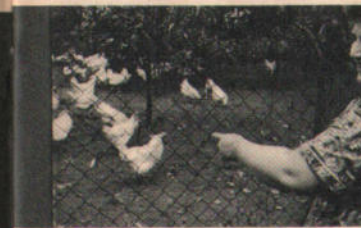
Maschineneinsatz: Schlepper und Arbeitsgeräte müssen sinnvoll eingesetzt werden. Darauf legt Bauer Reuter, besonders großen Wert. Jeden Morgen überlegt er genau, welche Arbeit am dringlichsten ist und wie sie am besten bewältigt wird. „Und vor allen Dingen klare Anweisungen muß man geben“, sagt er, „dann kann auch unser Zwölfjähriger eine wertvolle Hilfe sein.“



Fernbedienung: Seitdem Reuters ihren neuen McCORMICK-Agrimatic-Schlepper haben, muß zum Wagenanhängen nicht extra noch ein zweiter Mann auf dem Hof bleiben. Mit Hilfe des Fernschalthebels läßt sich der Schlepper vom Boden her in Gang setzen oder anhalten: Die linke Hand drückt den Agrimatic-Hebel vor oder zurück, die rechte Hand hält die Deichsel und kuppelt ein.



Jungviehkoppel: „Das Jungvieh, das wir mästen, kaufen wir als Kälber zu“, erläutert Frau Reuter. „Jungviehmast macht relativ wenig Arbeit. Natürlich brauchen die Tiere ihren Auslauf. Die zwei Kühe halten wir vor allem als Magermilchlieferanten für die Jung-rindermast.“ Das Mastvieh muß hier auch den Stallmist für die Hackfrucht liefern. „Mit 400 kg Gewicht werden die Tiere dann verkauft.“



Hühnerstall: Frau Annis Steckenpferd ist die Hühnerhaltung. „Das Eiergeld verdienen wir auf unserem Betrieb leichter als das Milchgeld!“ betont die erfahrene Bäuerin. „Jedes Huhn muß im Jahr 200 Eier legen. Hühner, die das nicht schaffen, kommen in den Suppentopf.“ In Zukunft will Frau Anni zu einer amerikanischen Hybridrasse übergehen. „Dann machen wir Intensivhaltung“, sagt sie.

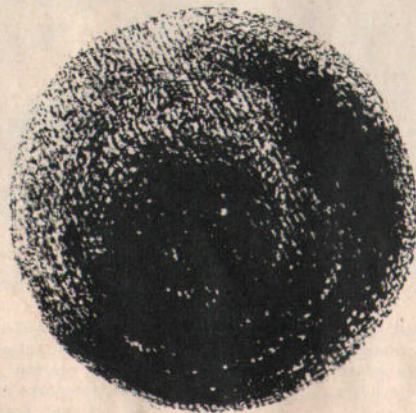


Maschinenpflege: Die Maschinenpflege sollte jedem Bauern heute besonders am Herzen liegen. Gerade hier gilt die Devise: „Vorbeugen ist besser als heilen!“ Das meint auch Landwirt Reuter, der sich hier an einem regnerischen Tag mit Ölbüchse und Pinsel an Lenkeranschlüssen und „Lastübertragungswinkeln“ seines neuen Vollmotorpfluges zu schaffen macht. Am Öl und Schmierfett hat er noch nie gespart.



Buchführung: Papier und Bleistift sind auch ein wichtiges Mittel der Betriebsleitung! Wieviel unter dem Strich bleibt, lautet schließlich die Kardinalfrage. Bei Johann Reuter scheint es nicht schlecht zu stehen. Mit der Vollmotorisierung scheint man den richtigen Weg gegangen zu sein. Der gute Stand der Saaten und das, was er alljährlich in die Scheune fährt, zeigen es.

Kostenpunkt



Moderne Maschinen sind Grundvoraussetzung einer zeitgemäßen Betriebsführung. Ohne sie läßt sich eine rentable Wirtschaft nicht mehr durchführen, insbesondere angesichts des Mangels an Arbeitskräften.

Zunächst muß man sich natürlich über die Aufgaben der Maschine klar sein. Dann aber kommt die andere Seite: Maschinen kosten Geld. Und zwar sind es nicht nur die Anschaffungskosten, die aufgebracht werden müssen, sondern für Einsatz und Unterhaltung sind ebenfalls finanzielle Mittel erforderlich. Es genügt darum nicht, den Anschaffungspreis einer Maschine zahlen zu können! Damit allein ist es nicht getan.

Vielmehr sollte sich ein jeder, der eine neue Maschine für seinen Betrieb erwerben will, vor dem Kauf folgende Fragen stellen:

1. Welche Aufgaben hat die Maschine zu verrichten, welche Eigenschaften muß sie deshalb haben und welcher Anschaffungspreis ist dann für sie zu zahlen?
2. Wie hoch ist die voraussichtliche Lebensdauer der Maschine?
3. Welche Einsatzfläche oder welche Einsatzzeit steht der Maschine jährlich zur Verfügung?
4. Wie hoch belaufen sich die Betriebskosten der Maschine?
5. Welcher Aufwand muß für die Unterhaltung der Maschine einkalkuliert werden?

Beschäftigen wir uns zunächst einmal mit dem Anschaffungspreis. Man kann das erforderliche Geld hierfür auf seinem Konto liegen haben, oder aber man muß Kredite in Anspruch nehmen. Das ist kostenmäßig ein Unterschied. Im ersteren Fall hat man dadurch, daß man das Geld vom Konto nimmt, einen Zinsverlust, im zweiten muß man nicht nur den geliehenen Betrag nach einer bestimmten Zeit zurückerstatten, sondern außerdem noch Gebühren und sogenannte Sollzinsen tragen. Auf einen einfachen Nenner gebracht, bedeutet das: Kreditkäufe sind gegenüber Käufen mit erspartem Geld verhältnismäßig teurere Käufe. Ist darum die Rentabilität einer Maschine nicht voll gesichert, sollte man vor allen Dingen bei Kreditkäufen vorsichtig disponieren. Wenn heute vielfach die gemeinschaftliche Haltung von

Landmaschinen empfohlen wird, dann liegt dem die Überlegung zu Grunde, daß sich auf diese Weise die durch den Anschaffungspreis verursachte Belastung für den einzelnen erheblich herabsetzen läßt.

Ein Beispiel soll das zeigen:

Eine Landmaschine (es mag in diesem Fall ein Mähdrescher sein) soll 20000 DM kosten. Wird sie von einem einzigen Landwirt erworben, ist dieser selbstverständlich mit den vollen 20000 DM belastet. Teilen sich zwei Landwirte die Anschaffungskosten durch Gemeinschaftserwerb, trägt der einzelne lediglich 10000 DM. Die Belastung hat sich also für ihn um 50% verringert. Schließt sich ein Dritter dieser Gemeinschaft an, so bleiben für jeden ca. 6600 DM übrig. Das sind 33 1/3% der Gesamtsumme. Hatte sich der Betrag durch den zweiten Teilnehmer um 50% verringert, so ließ er sich durch den dritten nur noch um weitere 17% herabdrücken. Daraus kann man schon ersehen, daß nur bei kleinen Maschinengemeinschaften eine fühlbare Ersparnis beim Anschaffungspreis für den einzelnen Beteiligten eintritt, während bei großen Gemeinschaften durch jeden weiteren neu Hinzukommenden die Ersparnis für die Beteiligten kaum noch spürbar wird.

Als Schlußfolgerung können wir daraus lernen: Durch die gemeinschaftliche Maschinenanschaffung lassen sich die durch den Anschaffungspreis verursachten Kosten für den einzelnen erheblich vermindern, bei kleinen Gemeinschaften durch jeden neu Hinzukommenden in stärkerem, bei großen Gemeinschaften in geringerem Maße.

Nun betrachten wir die beiden nächsten Fragen, die sich mit der Lebensdauer der betreffenden Maschine und der für sie vorhandenen Einsatzfläche bzw. der Einsatzzeit befassen. Die Lebensdauer ist begrenzt entweder durch den Verschleiß oder durch den technischen Fortschritt. Das erste gilt für Maschinen, die viele Betriebsstunden im Jahr haben, das zweite für solche, die nicht sehr häufig eingesetzt werden. Im großen und ganzen kann man sagen, daß nur wenige Maschinen die

durch den natürlichen Verschleiß bedingte Altersgrenze erreichen (vor allem in kleineren Betrieben ist das der Fall). Viele „veralten“ infolge unvermeidbaren technischen Fortschritts und werden aus diesem Grunde abgestoßen. Ob die bis dahin abgeleistete produktive Arbeitszeit der Maschinen lang oder kurz ist bzw. ob die während der Lebenszeit bearbeitete Fläche groß oder klein ist, wirkt sich aber auf die Belastung des Betriebes in ganz erheblichem Maße aus.

Nehmen wir zum Beispiel an, der technische Fortschritt ließe einen Mähdrescher nach etwa 10 Jahren veralten, dann könnte diese Maschine bis dahin jährlich 50 ha abgeerntet haben: Das wären also im ganzen 500 ha. Manchmal beträgt die jährliche Einsatzfläche aber nur 25 ha, wobei dann die gesamte Mähdrescherleistung 250 ha ausmachen würde. In diesem Falle wäre jeder abgeerntete Hektar doppelt so teuer wie im ersteren. Das läßt erkennen, wie wichtig es ist, auf große jährliche Einsatzfläche bzw. auf lange jährliche Einsatzzeit zu kommen. Verständlicherweise ist das in kleinen Betrieben sehr schwierig zu erreichen. Hier hilft die Maschinengemeinschaft ein ganzes Stück weiter, weil sich ja dann die Einsatzflächen aller Beteiligten addieren. Die Betriebskosten, auf die sich die vierte Frage erstreckt (es fallen darunter Treibstoffverbrauch, Verbrauch an Schmiermitteln, Arbeitslohn, teilweise Reparaturkosten, nämlich soweit sie durch den direkten Betrieb verursacht werden), sind nicht nur abhängig von der Konstruktion der Maschine, sondern außerdem von den Leistungen und der Gewissenhaftigkeit des Bedienungspersonals. Da kann unter Umständen ein Nachteil der Maschinengemeinschaft liegen.

Insgesamt gesehen, läßt sich aber sagen, daß sich durch eine Maschinengemeinschaft die Kosten der Maschinenhaltung im einzelnen Betrieb erheblich herabdrücken lassen. Viele Betriebe können überhaupt erst durch sie den modernen hochmechanisierten Arbeitsverfahren erschlossen werden.

wäscht

Eine Hand



Was ich von der Nachbarschaftshilfe halte? Viel, sehr viel. Ich meine, wir kommen heute ohne sie nicht mehr aus. Und was sich die Bauern einigermaßen verstehen, klappt das auch recht gut. Insbesondere in Dörfern, wo es viele Betriebe von unterschiedlicher Größe gibt oder von verschiedener Ausrüstung – im Anbau, in der Betriebsorganisation und schließlich dann auch im Maschinenpark. Da wäre die Nachbarschaftshilfe tatsächlich eine Lösung, um wirtschaftlicher zu arbeiten.

Das Schwierigste liegt auf menschlichem Gebiet. Man muß wollen. Und zwar jeder muß wollen. Wenn der eine großzügig ist und der andere dem Nachbarn nichts gönnt, ist es schon vorbei mit der Nachbarschaftshilfe. Aber wo jeder bereit ist, einzuspringen, wenn Not am Mann ist, und bei der Gegenleistung nicht auf den Pfennig sieht, sind die Voraussetzungen günstig.

Aber ich muß wohl noch genau erklären, was ich eigentlich unter Nachbarschaftshilfe verstehe. Es ist nämlich nicht damit getan, daß der eine diese Maschine leiht und der andere jene dafür erhält. Dann

käme zuwenig raus bei dem Ganzen. Nachbarschaftshilfe muß weiter gefaßt werden. Da mählt z. B. der Großbetrieb mit seinem Mähdescher dem kleineren das Getreide ab. Und der wiederum stellt dem größeren Betrieb Arbeitskräfte für die Rübenpflege oder für die Rübenerte zur Verfügung. Meistens sind ja in diesen kleinen Wirtschaften noch genügend Kräfte vorhanden. Und so ist dann jedem gedient.

Aber die Sache kann auch noch anders aussehen. Nehmen wir an, da ist ein Bauer, der besitzt einen hervorragenden Zuchtbulle. Was ist dagegen einzuwenden, wenn der zu seinem Nachbarn sagt: Gut, ich stelle dir dieses Vaterlär für deine Herde zur Verfügung, aber dafür mußt du mir deinen Großflächen-Düngerstreuer einmal ausleihen oder mit deinem Körnergebläse helfen. Für die Aushilfe mit einem Vorradseder bekommt man ein paar Zentner Pflanzkartoffeln. Ein anderes Mal hilft der intensive Kleinbetrieb mit seinen Leuten, die Rüben des Großbetriebes hacken und vereinzeln oder eine andere Arbeit tun, und erhält dafür für seine intensive Viehhaltung je nachdem eine oder mehrere Fuhren Runkelrüben.

Auch auf diese Weise kann beiden Parteien gedient werden.

Ungezählte Möglichkeiten gibt es. Man stelle sich z. B. vor, ein Bauer hat auf seiner Wiese gerade noch vier Fuhren Heu liegen. Drei kann er auf eigene Wagen laden, und für die vierte fehlt ihm das Gefährt. Wäre es da nicht schön, wenn der Nachbar seinen Wagen, der gerade leersteht, zur Verfügung stellen würde, damit tatsächlich alles Heu vor dem drohenden Gewitterregen noch unter Dach kommt? Ganz gewiß fehlt diesem später auch mal irgendwann ein Wagen, und dann wird ihm auch gern jemand einen geben. So jedenfalls sollte es sein.

Wichtig ist nur, daß die Maschinen, die man sich ausleiht, ganz korrekt behandelt und vorschriftsmäßig abgeschmiert werden. Wer das unterläßt, darf sich nicht wundern, wenn ihm nie wieder jemand etwas leiht. Auch sollte man nicht einen Schaden, der bei der Arbeit mit einer geliehenen Maschine aufgetreten ist, zu verheimlichen suchen, sondern am besten die Reparatur selbst in Auftrag geben und natürlich selbst bezahlen. Das kann in dem einen Fall gewiß eine teure Sache werden,

die andere

wenn man kann auch vielleicht auf dem Standpunkt stehen, der Schaden sei ja eigentlich schon vorher dagewesen. Vielleicht war er es sogar. Aber wenn das nicht sicher feststeht, zeige man sich besser großzügig – um des lieben Friedens willen –, schließlich erhielt man ja auch die Maschine kostenlos, abgesehen davon, daß der Besitzer genügend Geld gekostet hat.

Gibt es in Ihrem Dorf einen Beratungsringleiter, kann dieser es sich zur Aufgabe machen, einen regelrechten Nachbarschaftshilfebetrieb aufzustellen. Saatgut, das man empfängt, berechnet man zu

Erzeugungskosten, Maschinen, die man leiht, zu den Kostensätzen, wie sie im Taschenbuch stehen. Streitfälle sollte es nicht geben. Wenn das trotzdem der Fall ist, müßte der Beratungsringleiter allseits anerkannter Schiedsrichter sein. Das wäre eine Lösung.

Nachbarschaftshilfe ist bisher lediglich an menschlicher Unzulänglichkeit gescheitert. Bemühen wir uns, menschlich vollkommener zu werden, dann dürfte auch die Nachbarschaftshilfe einen guten Weg darstellen, um unsere Betriebe wirtschaftlicher arbeiten zu lassen.



1. Ein paar Sack Saatgut bekommt man ...



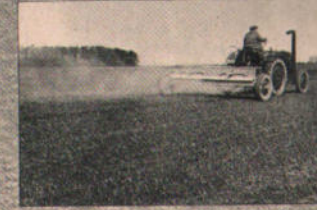
2. ... und hilft dafür beim Rübenhacken



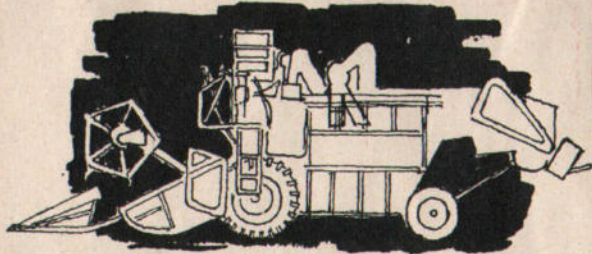
3. Einer stellt seinen Mähdescher ...



4. ... und bekommt dafür einen Frontlader

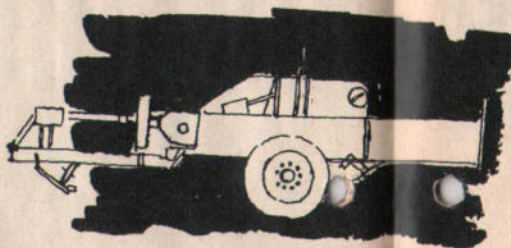


5. ... oder einen Düngerstreuer



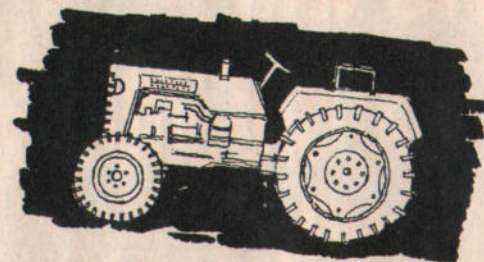
MCCORMICK- Selbstfahrer-Mähdrescher D8-61 und D8-62

- sehr wendig, darum auch für kleinere Betriebe als Eigentumsmaschine sehr gut geeignet
- keine Rüstzeiten beim Wechsel von Feld zu Feld, darum besonders wertvoll für den Lohnunternehmer
- geringer Wartungsbedarf, deshalb auch als Gemeinschaftsmaschine besonders gut einzusetzen



MCCORMICK- Hochdruck-Ballenpresse B 46 Niederdruck-Ballenpresse F 5-91

- wegen vielseitiger Verwendungsmöglichkeit in Heu und Stroh als Eigentumsmaschine bewährt
- durch hohe Flächenleistung als Ladegerät in der Heuernte wie auch als Folgegerät des Mähdreschers für Lohnunternehmen und Maschinengemeinschaften sehr interessant



MCCORMICK- Schlepper D-214, D-217, D-320 D-324, D-430, D-436

- als Allein- oder Zweitschlepper für alle Betriebsgrößen bestens bewährt
- als Pflegeschlepper bzw. als leistungsfähige Zug- und Arbeitsschlepper für alle Zwecke des Lohnunternehmers und in Maschinengemeinschaften hervorragend zu gebrauchen

Wie war es diesmal mit der Stoppel- bearbeitung ?

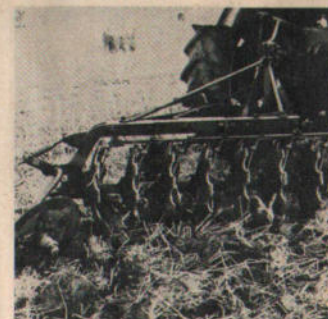
An einen Stoppelacker sollte man, sobald es geht, den Schälflug ansetzen. Je eher das geschieht, um so besser ist es. Die Kapillarröhrchen des Bodens werden dadurch unterbrochen, ein Austrocknen des Bodens wird verhindert, und die Gare bleibt erhalten. Außerdem läßt sich durch die Schälfurche der Rotteprozeß der Stoppel und der Strohröste einleiten. Schließlich wird das Unkraut vernichtet, und die im Boden befindlichen Unkrautsamen kommen zum Auflaufen.

Die vielen Wirkungen, die sich durch die rechtzeitige Stoppelbearbeitung erzielen lassen, sprechen für sich: Man darf auch heute – im Zeitalter des Mähdreschers – auf diese ackerbauliche Maßnahme nicht verzichten. Wichtig ist, daß der Stoppelacker umgebrochen wird, ehe Gareverluste auftreten. Am besten gleich nach dem Mähen. Dann geht die Arbeit auch am besten voran. Der Acker ist noch nicht verhärtet, der Pflug kann fassen. Übrigens erleichtert rechtzeitiges Schälen das spätere Tiefpflügen.

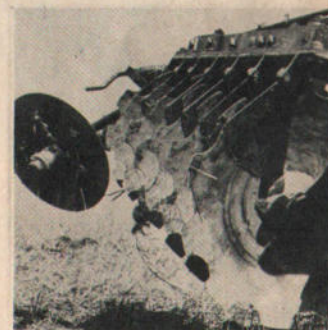
Das Verlangen nach rechtzeitiger Erledigung dieser Arbeit erfordert Geräte mit hoher Flächenleistung. Das ist erste Bedingung. Auf das völlige „Schwarzmachen“ des Ackers, wie man es früher haben wollte, kommt es gar nicht an. Im Gegenteil, wir wollen, daß Luft an die Stoppelreste gelangt, dann verrotten sie eher. Der Mähdrescher wirft hinsichtlich der Stoppelbearbeitung besondere Probleme auf. Am besten häckselt

man das Stroh und verteilt es gleich auf dem Acker. Dann streut man Kalkstickstoff, schält flach und sät eine Zwischenfrucht. Das ist die beste Methode zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. Allerdings muß das Gerät zur Stoppelbearbeitung mit dem Häcksel fertig werden können. Der McCORMICK-Scheibenschälflug kann es. Überhaupt ist er das ideale Gerät für diesen Zweck, insbesondere wegen seiner hohen Flächenleistung. In einer Stunde kann man drei Morgen ohne Schwierigkeit schaffen. Man fährt nämlich im 6. Gang und kommt dabei auf eine Geschwindigkeit von 9,3 km/h. Das hat sich in diesem Jahr erst wieder gezeigt.

Nun stellt sich natürlich die Frage, warum man gerade jetzt wieder auf den Scheibenschälflug zurückkommt, obwohl dieses Gerät gar nicht so sehr neu ist. Die Antwort ist nicht schwer: Unsere ackerbaulichen Erkenntnisse haben sich erweitert. Wir wissen heute, daß es bei der Stoppelbehandlung nicht darum geht, die Strohröste möglichst sauber unterzubringen. Wichtig ist, daß die Kapillarröhrchen im Boden möglichst schnell unterbrochen werden, die Wasserverdunstung gehemmt wird und Luft in den Boden gelangen kann. Und um das zu erreichen, ist der Scheibenschälflug geradezu ideal. Nach Ansicht von Praktikern kann man mit ihm gegenüber Scharschälpflügen die doppelte Flächenleistung erreichen. Das will was heißen!



Sieben gezahnte Scheiben, die besonders robust und widerstandsfähig sind, hat dieser McCORMICK-Scheibenschälflug.



Ein Engpaß

aller Pflugarbeit, vor allem wenn die Zeit drängt, ist heute das Nachschärfen der Schare. Viele Landmaschinenwerkstätten verzichten auf das Ausschmieden (teilweise, weil sie kein Schmiedefeuer dafür anhalten können) und benutzen einfach den Schmiergelstein. Nach zwei solcher Behandlungen ist dann das Schar in der Regel unbrauchbar. Weil es beim Schälen, wie schon gesagt, auf eine schnelle Erledigung ankommt, sind solche Maßnahmen dem Landwirt lästig.

Da ist der Scheibenschälflug wiederum im Vorteil, weil ein Nachschärfen der Scheiben nicht nötig ist. Es sollte darum jeder Landwirt prüfen, ob nicht der McCORMICK-Scheibenschälflug für seinen Betrieb eine recht gute Lösung darstellt. Die Stoppelbearbeitung nach dieser Ernte ist in allen Betrieben bestens gelungen, die diese Maschine verwendet haben.

DM
60 000

Umsatz

per
Telefon

Aus der Arbeit eines Maschinenringes



Bei Karl Daun klingelt das Telefon. Schrill und durchdringend klingelt es. Es ist 6 Uhr morgens. Aber die Dauns sind schon auf. Wie alle Bauern in der Gegend um diese Zeit. Die Kühe müssen in den Stall, es muß gemolken werden, um 6.30 Uhr sollen die Kannen an der Straße stehen, dann kommt der Milchwagen. Karl Daun, der gerade die Melkmaschine abgestellt hat, trocknet sich die Hände, reibt sie noch einmal an den Seiten der Hose entlang und nimmt den Hörer ab.

„Hier Karl Daun ... 'n Morjen, Herr Finkenwerth ... was wollen Sie ... ja, verstanden, einen Stallungstreuer für heute 8 Uhr. Ich werde sehen, was sich machen läßt. Der Bruxner hat ja einen, oder den vom Sachsberger krieg' ich auch ... Wenn ich nicht mehr anrufe, geht das also klar ... Ich glaube schon, daß das klappt!“ Karl Daun legt den Hörer wieder auf die Gabel. Dann guckt er nach dem Wetter aus. Ja, tatsächlich, das macht der Finkenwerth schon richtig. Heute ist ein Tag zum Mistfahren. Er reibt sich die Hände. Karl

Daun kehrt an den Schreibtisch zurück, schlägt eine Liste auf und geht mit dem Finger die Namen durch. Bei „B“ hält er inne – Bach, Barenberg, Bergmann, da ist er – Bruxner: 3 50. Wieder nimmt Karl Daun den Hörer ab, wählt erst die 3, dann die 5, dann die 0 und wartet.

„Ja, Anton, du, ich brauche heute einen Stallungstreuer ... für wen? Na, für den Finkenwerth! Willst du das machen ...? Gut, fährst du also hin. Um 8 Uhr mußt du dasein. Alles klar ...? Danke schön. Und vergiß nicht, die Abrechnung 'reinzubringen. Auf Wiederhören!“

Karl Daun wirft den Hörer auf die Gabel, steckt sich eine Pfeife an und kehrt in den Stall zurück. Die Kühe müssen losgebunden werden. Sie sollen ja noch auf die Weide.

Jeden Morgen klingelt bei Karl Daun das Telefon. Manchmal einmal, manchmal drei-, vier- oder fünfmal, je nachdem. Karl Daun ist nämlich nicht nur Bauer, er ist gleichzeitig Geschäftsführer eines Maschinenringes.

Maschinenringe, Maschinenbanken oder Maschinengemeinden – wie sie auch genannt werden – sind eine besondere Form gemeinschaftlicher Nutzung von Landmaschinen. Karl Daun als Geschäftsführer vermittelt nur die Maschinen der Mitglieder, eigene Maschinen besitzt der Maschinenring nicht.

Jeder der angeschlossenen Landwirte, der seine Maschinen, Mährescher, Schlepper oder was es sonst sei, auf eigener Fläche nicht voll ausnutzt, kann sie dem Maschinenring zur Verfügung stellen. Das ist völlig freiwillig. Niemand wird gezwungen. In der Regel werden die Maschinen nicht ausgeliehen, sondern jeder Besitzer arbeitet mit seiner eigenen Maschine – gewissermaßen beim anderen zum Lohn. Die Kosten werden nach einem bestimmten Schema berechnet. Die Bauern sagen allgemein, es lohnt sich. Die einen, die eine Maschine brauchen, sind froh, daß sie sie dank der Vermittlung des Maschinenringes erhalten können; die anderen wiederum sind glücklich, daß sie jetzt ihre Maschinen

Fortsetzung auf Seite 22



LANDMASCHINENRING
FORSTENFELDBRUCK
Telefon Nr. 321 (Innendienst)

Beleg Nr. 2054 Verleiher

13.6.61

Gewährte Anzahl von ...

Arbeitsbeginn: ...

Arbeitsbeginn	Arbeitsende	Arbeitsleistung in St.	Stunden pro Tag	Stunden insgesamt
1) Art der Arbeit:	Misthaubau	5,5	5,65	31,10
2) Art der Maschine:	24-PS-Frontlader			
3) Art des Gerätes:	für Mann			
4) Fremdverleiher:				

Handwritten: Bader, Ludwig

LANDMASCHINENRING
FORSTENFELDBRUCK

13.6.61

Rechnung

Leit. Arbeitsbeleg Nr. 2937 errechnet sich folgende Buchung:

Lestschrift: Kto. Nr. ...

Nr.	Bezeichnung	Stk.	Preis	Summe
1)	5% / 100 Vermittlungsgeb. an Gesch. Führer Kto.	5845	1,55	
2)	Kto. Nr. ...		29,55	

Handwritten: Bader, Ludwig

Im Landmaschinenring geht es auch ohne großen Papierkrieg. Was zu regeln ist, steht kurz und bündig auf „Beleg“ und „Rechnung“. Der Beleg hält in unserem obigen Fall fest, daß Landwirt Bader, Innozenz, seinem Bruder, dem Landwirt Bader, Ludwig, für Mistaufladearbeiten einen 24-PS-Frontlader auf 5 1/2 Stunden ausgeliehen hat. Bei einem Stundenpreis von 5,65 DM. macht das insgesamt

31,10 DM. Bader, Ludwig, bestätigt es mit seiner Unterschrift. Nun schreibt der Geschäftsführer des Landmaschinenringes in gleicher Höhe die Rechnung an Bader, Ludwig, aus und erteilt gleichzeitig unter Absetzen von 5% Vermittlungsgebühren = 1,55 DM dem Verleiher Bader, Innozenz, eine Gutschrift über 29,55 DM. Das ist alles. Ein- und Auszahlungen der Beträge erfolgen stets über Sparkassenkonto.

Eine Maschine für „Steinreiche“

besser ausnutzen und damit billiger halten können. Beide Seiten haben also durch die Einrichtung des Maschinenringes einen Gewinn. Abgerechnet wird grundsätzlich bargeldlos über eine ganz bestimmte Bank – eine Sparkasse oder eine Raiffeisenbank –, je nachdem.

Karl Daun sagt: „Ja, die Bauern sind zufrieden. Besser können sie es ja auch gar nicht haben.“

Unsere Gegenfrage lautete: „Und wie geht es Ihnen nun als Geschäftsführer dabei?“ – „Mit den 5%, die ich von jeder Auftragssumme bekomme, kann ich keine großen Sprünge machen“, war die Antwort. „Die gehen drauf für Telefonate, für Fahrten usw. Beim Maschinenring ist das Telefon unentbehrlich. Denn, sehen Sie, ich muß schnell die Aufträge vermitteln, sonst hat die Sache keinen Sinn. Die meisten rufen morgens an und wollen zwei Stunden später die Maschine auf dem Hof sehen...“

„... ja, können denn die Bauern, die die Maschinen zur Verfügung stellen, so schnell disponieren?“

„Sie tun es, weil sie in dem Ausleihen ihrer Maschinen einen willkommenen zusätzlichen Verdienst sehen.“

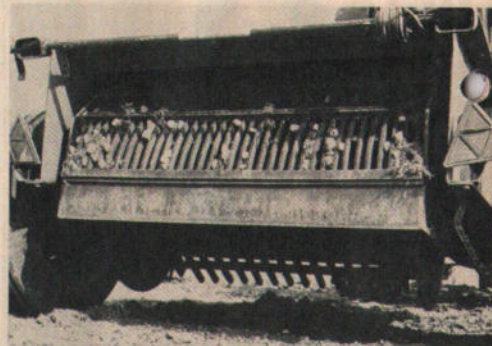
„Und mit der Abrechnung, haben Sie da keine Schwierigkeiten?“

„Da haben wir bestimmte Vordrucke, die nur ausgefüllt zu werden brauchen und dem -entleiher unterschrieben sind. Auf dem Vordruck sind die eingesetzte Maschine angegeben und die Zahl der Arbeitsstunden. Die Kontrahenten haben beide unterschrieben und damit die Angaben anerkannt. Die Verrechnung mache ich dann mit der Bank, da hat jeder Landwirt ein Konto, und am Jahresende bekommt er dann die Abrechnung.“

„Wir sind hier ein sehr großer Maschinenring“, fuhr Karl Daun dann fort, „haben zwei Geschäftsführer und nahezu 200 Mitglieder. Unser Jahresumsatz beträgt etwa 60000 DM. Früher wurde immer gefordert, daß der Geschäftsführer hauptamtlich tätig sein müsse. Aber Sie sehen schon, bei unserem doch sehr großen Maschinenring stünden dann, wenn wie bisher 5% der Auftragssumme die Grundlage der Bezahlung sind, nur 3000 DM für einen solchen Geschäftsführer zur Verfügung. Davon kann niemand leben...“

Maschinenringe oder Maschinenbanken sind also eigentlich nichts weiter als Maschinenvermittlungsinstitute, wie die richtigen Banken Geldvermittlungsinstitute sind (sie nehmen ja das Geld der Sparer und verleihen es an die Kreditsuchenden). Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist der Name Maschinenbank eigentlich der zutreffendste. Insgesamt gibt es im Bundesgebiet etwa 40 Maschinenbanken oder Maschinenringe, die sich recht gut bewährt haben.

„Viele Steine gab's...“, heißt es in einem Gedicht



Aber jetzt gibt es – zum Glück! – auch eine Maschine, um Steine vom Acker zu entfernen. Sie kommt aus England und wurde dort von einem Münchner Landmaschinenhändler entdeckt. Herr Mayr, Inhaber der Firma Gruber & Mayr in München, führte sie nach Deutschland ein, wo sie nun bereits in zahlreichen Fällen eingesetzt worden ist. Sie macht eine ausgezeichnete Arbeit, ist das einhellige Urteil derjenigen, die die Maschine kennengelernt haben. Dieser neue Steinsammler nimmt Steine in der Größe von 2 bis 22 mm Durchmesser auf, und zwar auf einer Tiefe bis zu 15 cm, befördert sie in einen Sammelbehälter und lädt sie ab, wo man es wünscht. Zum An-

trieb genügt ein Schlepper von 24 PS. Er braucht weder eine Hydraulikanlage noch einen Zapfwellenanschluß zu haben. Die luftbereifte Maschine besteht aus dem Aufsammler, dem Rechenkorb und dem Steinsammelbehälter, der bis zu einer Tonne Steine aufnehmen kann. Angewendet wird das Ganze durch einen Aufbaumotor (je nach Wunsch Diesel oder Benzin). Fachleute, insbesondere von Gärtnereibetrieben, behaupten, daß die Maschine in der Lage sei, 20 Arbeitskräfte einzusparen. Der Acker sieht nach der Behandlung aus, als sei er gefräst, und ist tatsächlich ein ideales Saatbett für alle Pflanzenarten, insbesondere für Grassämereien.



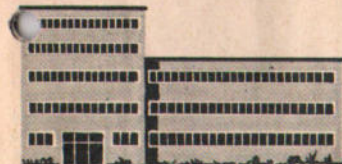
Die Steinaufsammelmaschine bei der Arbeit. Sie hinterläßt einen sauberen, saattüchtigen Acker.



Angetrieben werden die Arbeitsaggregate von einem Aufbaumotor, der einfach und leicht zu bedienen ist.

Landwirtschaftsassessor Dr. Rückmann
bearbeitet an der Landwirtschaftskammer
in Kassel die Fragen der
Maschinengemeinschaften. Er sagte uns

wie eine Maschinengemeinschaft gegründet wird



Landwirte, die durch ein Beispiel in der Nachbarschaft oder durch Artikel in den Fachzeitschriften auf die Möglichkeit, Maschinengemeinschaften zu gründen, aufmerksam gemacht worden sind, können sich an die Landwirtschaftsschule bzw. an das Landwirtschaftsamt ihres Kreises oder an den zuständigen Ringberater wenden und um weitere Aufklärung bitten.

In der Regel beruft dann der Ringberater eine Versammlung ein, zu der meist auch ein Vertreter des Landwirtschaftsamtes hinzugezogen wird. Auf dieser Versammlung werden die Interessenten über die Möglichkeiten und Ziele der gemeinschaftlichen Maschinenhaltung unterrichtet.



Sind sie so von dem Nutzen einer Maschinengemeinschaft überzeugt worden und haben sich die Landwirte zur Gründung entschlossen, so muß man alsdann die Form der Gemeinschaft wählen. Man kann sich für die Genossenschaft, den eingetragenen Verein oder die freie Gemeinschaft entscheiden. Um sich zu einer der genannten Formen zusammenzuschließen zu können, müssen die Beteiligten einen entsprechenden Vertrag schließen und sich eine Satzung geben.

Nach der Gründung wird unter Beratung der Kammer die gewünschte Maschinenzusammenstellung vorgenommen. Danach werden mehrere Angebote von Händlerfirmen eingeholt und – vorbehaltlich der ministeriellen Genehmigung! – Kaufverträge abgeschlossen. Gemäß diesen Kaufverträgen werden die Anträge auf Zinsverbilligung und Beihilfen gestellt. Den Anträgen ist der vorbehaltliche Kaufvertrag und außerdem eine Vereinbarung über den Maschineneinsatz beizufügen. Darin muß ein Schiedsvertrag enthalten sein und die Bescheinigung eines Kreditinstitutes über seine Bereitwilligkeit, der Gemeinschaft den erforderlichen Kredit zur Verfügung zu stellen. Ein solcher Antrag wird bei dem zuständigen Landwirtschaftsamt eingereicht. Das Amt leitet den Antrag mit einer Stellungnahme an die Landwirtschaftskammer weiter.



Eine Bezuschussung kann nur dann gewährt werden, wenn mindestens sieben Landwirte an der Gemeinschaft beteiligt sind.



Ein Bauer träumt:

Die Geschichte vom rechtschaffenen Bürovorsteher

Es war ein Land – so träumte ein Bauer –, von dem man wußte, daß es ein Industrieland sei, ein Land mit Bodenschätzen und Reichtümern, mit zahlreichen Fabriken und Arbeitern, die in riesigen Werkhallen an blitzsauberen Maschinen standen.

Viele Städte hatte dieses Land, und in der größten davon lag die Kanzlei eines rundum bekannten und geachteten Anwalts, dessen Rat viele Leute im Land schon erbeten hatten. Und oft genug geschah es, daß dieser Anwalt auch über die Grenzen gerufen wurde in eines der Nachbarländer, wo man sonst des scharfen Verstandes und der Sachkenntnis dieses Mannes bedurfte. Derweil sorgte in der Kanzlei ein Bürovorsteher für das Nötige, leitete das Personal an und gab den Klienten die gewünschten Auskünfte. Und weil dieser sehr umsichtiger Bürovorsteher war, der viel von seinem Herrn gelernt hatte und sehr genau wußte, was Rechtens war, nahm jedermann gern einen Rat von ihm entgegen und schätzte einen solchen so, als käme er von dessen Herrn selbst. Mehr als 25 Jahre war der Bürovorsteher nun schon in der Anwaltskanzlei tätig. Und weil er ein Mann war, der ein tiefes Rechtsempfinden besaß, konnte ihn nichts so in

Harnisch bringen als eine Ungerechtigkeit, die irgend jemandem widerfahren war.

Nun gab es eines Tages eine große landwirtschaftliche Ausstellung in der Stadt, auf der viele neue Maschinen zu sehen waren, Mährescher und Schlepper, und auch Rinder und Schweine aus den weiten Zuchtgebieten des Landes. Prächtiges Vieh war darunter, das die tüchtigsten Viehzüchter gezogen hatten. Und von weil her kamen die Bauern, um sich all das Lehrreiche und Interessante anzusehen. Aber auch keiner der Stadtbewohner versäumte es, hinzugehen. So drängten sich Tag für Tag unzählige Besucher aus Stadt und Land vor den Toren der Messe und begehrten Einlaß.

Es war an einem schönen Tages hatte sich auch unser Bürovorsteher für ein Stündchen aufgemacht, und er war gerade auf dem Wege dorthin, als ihm ein Zeitungsreporter begegnete, der eben in diesem Augenblick einen Bericht von der Ausstellung in die Setzerei tragen wollte. Und weil die beiden sich recht gut kannten und oft schon im Gerichtssaal einander begegnet waren, hielten sie des Weges inne und begrüßten sich freundlich. „Ich habe gerade über die

Ausstellung geschrieben“, sagte der Zeitungsmann, „natürlich habe ich in dem Artikel gleich auch den Bauern meine Meinung gesagt. Die wollen höhere Preise haben, wo es ihnen so gut geht heute. Man sieht es doch – Autos über Autos stehen vor den Toren der Ausstellung. So viele sind es, daß nicht einmal für mein eigenes ein Plätzchen bleibt ...“

Aber der Bürovorsteher unterbrach den Sprecher hier: „Hm“, sagte er bedächtig, „ich glaube ...“, und er machte eine Pause, wie um nachzudenken, und fuhr sodann fort: „Ja, ich glaube, die vollen Parkplätze vor dem Ausstellungsgelände sind wahrlich ein ungenügendes Beweismittel für den Wohlstand der Bauern.“ Und seine Worte klangen wie die eines Richters, der einen unglaublichen Zeugen zur Rechtfertigung. Lebhaft und scharf sagte der Bürovorsteher alsdann: „Erstens stehen hier auf den Parkplätzen Autos von Bauern und von Städtern, und niemand vermag zu ermitteln, wie viele davon den einen oder wie viele den anderen gehören. Und außerdem dürfte sich wohl aus dem von dir vermuteten Wohlstand der Ausstellungsbesucher kaum ein solcher der

gesamten Landwirtschaft ersehen lassen. Wer reist denn eigentlich zu einer Messe? Sicherlich doch nur derjenige, der es sich leisten kann...“ – „Das ist eigentlich wahr ...“, meinte da der Zeitungsmann bedenklich.

Der Bürovorsteher unterbrach ihn wiederum und sagte: „Und wenn es auch nur die Autos der Bauern wären, die hier stehen, sage mir, mein Freund, wer hätte mehr Anrecht, solche zu fahren als gerade sie, wo sie von Berufs wegen fernab von allen Behörden, Dienststellen und Geschäften leben müssen und sie manches Mal der Weg in die Stadt führt. Würden die Bauern auf Autos verzichten, bräuchten sie wahrlich mehr Zeit für die notwendigen Wege, Zeit, die kostbar ist für sie. Das Auto sollte man darum auch für den Bauern als ein Betriebsmittel ansehen, um Arbeitskräfte einzusparen ...“

Viel noch hatte der Bürovorsteher dazu gesagt, aber dieses allein genügte bereits, um den Zeitungsmann zu belehren, und er versprach, daß er sich hinsetzen wolle, um Besseres zu schreiben über die Bauern. „Nicht Besseres“, entgegnete da der Bürovorsteher, „nein, nur Gerechteres ...“



Meine Ratschläge für die Maschinenanschaffung

Nicht erst kurz vor der Ernte sollte man an den Neuerwerb von Erntemaschinen denken. Dann muß man meist mit Lieferzeiten rechnen, und die Maschinen kommen oft nicht rechtzeitig.

Am besten kauft man seinen McCORMICK-Mähdrescher bereits jetzt. Drei Gründe sind dafür maßgebend:

Jetzt sind Barmittel aus der letzten Ernte vorhanden, und Barkäufe sind billiger als Kreditkäufe!

Jetzt kauft man McCORMICK-Mähdrescher günstiger als vor der Ernte.

Jetzt hat der Landwirt bis zum Beginn der Ernte genügend Zeit, um sich mit seiner neuen Maschine vertraut zu machen. Auch der Händler kann sich über Winter eher für eine Beratung frei machen.

Überlegen Sie darum gut, ob es sich nicht tatsächlich empfiehlt, jetzt bereits zu bestellen.

Und dann möchte ich Ihnen noch sagen: Der Herbst ist die Zeit der schweren Pflug- und Zugarbeiten, die unbedingt rechtzeitig erledigt werden müssen. Wenn Sie dafür einen leistungsstarken Schlepper anschaffen wollen, denken Sie bitte an die McCORMICK-Typen D-430 und D-436. McCORMICK-Schlepper haben einen großen Vorteil: Es sind die einzigen, die mit Agromatic ausgerüstet sind. Um sich auch die Vorzüge der Agromatic zunutze machen zu können, empfehle ich, einen McCORMICK-Schlepper zu erwerben. Selbstverständlich sind diese auch mit leistungsfähigen Frontladern zu haben. Gerade den Frontlader sollte man rechtzeitig bestellen, denn für ihn bestehen etwas längere Lieferzeiten. Aber selbst wenn Sie den Frontlader später nachgeliefert haben möchten, ist es ratsam, das schon bei der Schlepperanschaffung zu berücksichtigen. Besonders für die Wahl der Reifenabmessungen ist das wichtig.

Ackergeräte – vor allem besonders stabile Pflüge –, die Sie ebenfalls für die Herbstarbeiten brauchen, sollten Sie von der International Harvester Company beziehen. Das hat vor allem den großen Vorzug, daß diese Geräte zu Ihrem Schlepper passen, sie sind extra dazu ausgewählt.

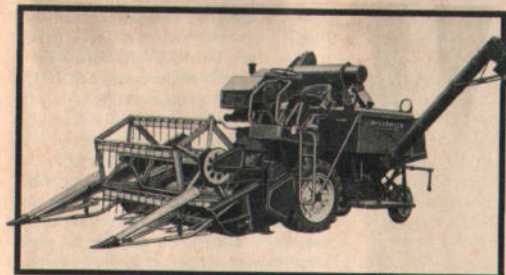
Soweit mein Rat.

Zum Schluß nur noch ein kleiner Hinweis: Maschinendurchsichten und -reparaturen gleich nach der Saison ausführen lassen – das ist immer richtig!

Und dann: Blinklichtanlagen für Ihren vorhandenen McCORMICK-Schlepper liefert Ihnen gern die International Harvester Company.

Mit freundlichem Gruß
Ihr
Dr. W. Tölle

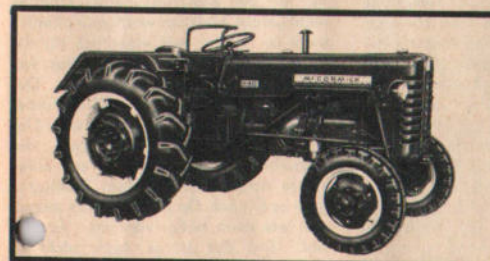
D 8 - 61



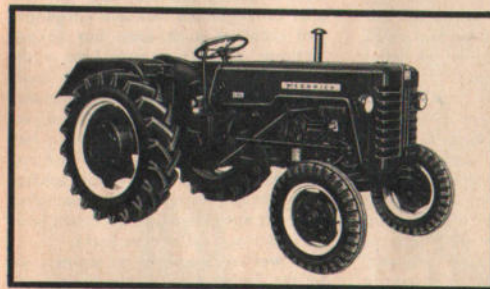
D 8-62



D-430



D-436



Technische Daten

Selbstfahrer-Mähdrescher D 8-61

Stabile Bauweise · VW-Industrie-Motor · Wahlweise 34-PS-IH-Dieselmotor · Niedriger Absackstand · Auf Wunsch hoher Absackstand oder Korntank.

Selbstfahrer-Mähdrescher D 8-62

Hoher Absackstand mit großer Abstellplattform · Wahlweise Ausrüstung der Maschine mit Korntank für 1-Mann-Betrieb · Besonders stabile Rahmenkonstruktion · Robuster 34-PS-IH-Dieselmotor mit großer Kraftreserve · Großvolumige Bereifung.

	D 8-61	D 8-62
Arbeitsbreite	1,95 m	2,10 m
Kanalbreite	710 mm	710 mm
Gewicht ohne Strohprelle	2320 kg	2690 kg
Schnitthöhe	4-50 cm	4-50 cm
Dreschtrommel-Drehzahlen	865, 996, 1108, 1245 U/min.	865, 996, 1108, 1245 U/min.
Dreschkorb	10 Leisten	10 Leisten
Schüttelfläche	1,58 m²	1,58 m²
Reinigung	doppelt	

1. Druckwindreinigung
2. Reinigungszylinder

3 Vorwärtsgänge · 1 Rückwärtsgang · Vorgesaltetes stufenloses Getriebe.

1. Gang 1,7-4,4 km/h · 2. Gang 2,8-7,3 km/h
3. Gang 6,8-17,7 km/h · R. Gang 2,5-6,4 km/h

Kleinster Wenderadius auf ebener Straße vorn innen 0,4 m.

D-430 und D-436

IH-4-Zylinder-Dieselmotoren, Viertakt, fünffach gelagerte Kurbelwelle.

Geschwindigkeiten:

8 Vorwärtsgänge	1. Gang 0,9-1,8	5. Gang 4,8
	2. Gang 3,6	6. Gang 9,3
	3. Gang 5,7	7. Gang 14,9
	4. Gang 7,1	8. Gang ca. 20,0
2 Rückwärtsgänge	1. RW-Gang 3,0	2. RW-Gang 8,0 km/h

Agromatic wird serienmäßig eingebaut.

	D-430	D-436
Leistung	30 PS	36 PS
Drehzahl	1900 U/min.	1900 U/min.
Gesamthubraum	2175 cm³	2434 cm³
Verdichtung	19:1	19:1
Ölfüllung im Motor	6,6 l	6,1 l
Kraftstoffvorrat	55 l	55 l
Kühlwassermenge	14 l	14 l

Getriebe:

IH-8-Gang-Getriebe
(1. Gang als Kriechgang ausgebildet)

Gewicht mit Kraftheber und Dreipunktaufhängung	1533 kg	1553 kg
Kleinster Spurbreitenhalbmesser (mit Lenkbremse)	2700 mm	2700 mm
Größte Bruttoanhangellast (im 8. Gang auf trockener, ebener Straße)	20 t	22 t

Weitere für die Herbstbestellung bewährte IH-Schleppertypen sind:

D-214

14 PS

D-217

17 PS

D-320

20 PS

D-324

24 PS

Ich möchte meine eigene Maschine haben!

Ja wohl, das möchte ich! Und ich sage das geradeheraus, ohne mich zu scheuen! Mögen andere ruhig von mir behaupten, ich sei rückständig. Das stört mich nicht! Jedenfalls bin ich für die Eigentumsmaschine und habe gute Gründe dazu. Allein schon die Sache mit dem Risiko. Die eigene Maschine befindet sich auf dem Hof, steht wohlgepflegt und eingefettet im Schuppen. Da habe ich ein Augenmerk drauf. Und wird sie dann gebraucht, ist sie einsatzbereit. Immer und zu jeder Zeit kann ich sie benutzen. Wann es mir paßt, oder richtiger, wann der Betrieb es erfordert. Sehen Sie, ich denke da auch an die Erfahrungen des Jahres 1960. Wie war es da z. B. mit den Lohnunternehmern? Man konnte telefonieren und telefonieren und bekam doch keine Maschine. Derweil verfaulte die Ernte draußen auf dem Feld – die Arbeit eines ganzen Jahres. Das war beileibe nicht etwa eine Schuld der Unternehmer, aber es war ein Zeichen dafür, daß die Arbeitsteilung Landwirt – Lohnunternehmer mit diesen Verhältnissen nicht fertig werden konnte. Fein heraus war aber derjenige, der seine eigene Maschine besaß und auf keinen Fremden angewiesen war. Natürlich, ich weiß, das Jahr 1960 steht nicht für alle Jahre, und man soll sich nicht unbedingt mit seinen Maschineninvestitionen nach den ungünstigen Verhältnissen richten. Das gäbe sonst eine teure Betriebsführung. Aber unbestritten muß doch sein, daß die Eigentumsmaschine das anzustrebende Ideal ist. Wie sehr sie außerdem das Disponieren erleichtert, die Arbeitsteilung und so! Einfacher disponieren aber bedeutet schließlich Geld sparen. Das weiß derjenige am besten, der schon einmal in irgendeiner Fehldisposition kräftig hereingefallen ist. Da hat man z. B. Arbeitskräfte, Wagen und Säcke für das Abfahren des Getreides besorgt, weil der Lohnunternehmer sich angekündigt hat. Und dann bleibt er aus. Er kommt und kommt nicht, und die Arbeitskräfte stehen herum. Der Schlepper, der das Getreide abfahren soll, kann nicht für andere Zwecke eingesetzt werden, denn stündlich kann er ja dasein, der Mähdrescher. Man hofft ja immer. Und am Ende kommt er doch nicht. Und wenn man es nachrechnet, hat die Warterei eine anständige Stange Geld gekostet. Zeit wurde vertan, Nervenkraft wurde geraubt, und wenn man außerdem noch fremde Leute hat heranziehen müssen, dann gibt es obendrein Ärger, weil sie vergeblich gekommen sind. Und das nächste Mal erscheinen sie erst gar nicht. Natürlich, das braucht nicht immer so zu sein. Es gibt auch Fälle, wo alles klappt. Bestimmt gibt es die. Aber manchmal klappt es eben nicht. Und

meistens klappt es gerade dann nicht, wenn die Arbeit besonders auf den Nägeln brennt. Wenn die Ernte herein muß, weil schlechtes Wetter droht usw.! Nun wird heute außerdem noch so viel von Maschinengemeinschaften gesprochen. Sie haben gewiß ihre Vorteile: Wenn mehrere eine Maschine kaufen, fällt auf den einzelnen nur ein Bruchteil der Kosten. Und jeder hat eine Kontrolle über die Maschine. Man kann mitbestimmen, im Gegensatz zur Lohnmaschine. Man kann bei der Gemeinschaftsmaschine darauf Einfluß nehmen, wann und bei wem sie zuerst und bei wem sie zuletzt eingesetzt werden soll. Und wenn man in der Reihenfolge ein bißchen abwechselt, kommt schließlich jeder zu seinem Recht. Allerdings, eines darf man nicht vergessen – Rücksichtnahme auf den Mitigentümer ist Voraussetzung jeder Maschinengemeinschaft. So edel diese Rücksichtnahme sonst auch sein mag, sie engt die Dispositionsfreiheit des einzelnen Landwirts ein. Manchmal erheblich, manchmal unerheblich, je nachdem, um welche Maschine es sich handelt. Nun ja, das könnte man noch in Kauf nehmen ... Aber da ist außerdem noch etwas, was mir an den Maschinengemeinschaften nicht gefällt. Meistens weiß man nämlich nicht so richtig, wer eigentlich für die Maschine verantwortlich ist. Das wenigstens habe ich festgestellt. Das Schärfen der Messer z. B. beim Binder oder Mähdrescher. Jeder sagt sich: Das kann ja eigentlich der nächste, der drankommt, machen, bei mir schneiden sie ja noch! Und mit dem Schmieren geht es ähnlich. Da schmiert man nur so viel wie eben nötig, weil man es ja hat. Und das ist ja auch nicht so schlimm – der nächste wird es bestimmt sehr sorgfältig machen, heißt es. Der aber denkt genauso wie sein Vorgänger und schmiert auch eben nur so das Nötigste. Das Ende vom Lied – die Maschine ist bald hin. Jaja, ich weiß, nicht alle Maschinengemeinschaften sind so. Da gibt es ganz vorbildliche, wo jeder Beteiligte das Beste für die Maschine tut, wenn es ihn auch Zeit und Geld kostet. Allerdings – von solchen vorbildlichen Maschinengemeinschaften habe ich nur gelesen. Selbst erlebt habe ich leider nur die andere Sorte. Nun werden Sie bestimmt meinen, ich sei ein Erzfeind der Lohnunternehmen und der gemeinschaftlichen Maschinenhaltung. Und das nur deshalb, weil ich die Eigentumsmaschine für ideal halte. Aber ich bleibe dabei – sie ist es, wenn – und nun kommt ein sehr gewichtiges „Wenn“ –, wenn die Kosten dieser Eigentumsmaschine auf irgendeine Weise durch einen zusätzlichen Gewinn im Betrieb abgedeckt werden können. Das ist

der springende Punkt. Und das – ich gestehe es – ist bei einer Eigentumsmaschine viel schwieriger als bei einer gemeinschaftlich gehaltenen zu erreichen. Aber der gewitzte Landwirt kann sich helfen. Er richtet seine Betriebsorganisation nach den zu verwendenden Maschinen aus, bildet Anbauschwerpunkte in seinem Betrieb, um die Maschine besser auszunutzen, und setzt schließlich noch seine Maschine im Austausch beim Nachbarn ein. Zugegeben, damit ist schon ein kleiner Schritt zur Gemeinschaftsmaschine gegangen. Aber warum auch nicht! Es gibt nun einmal Maschinen, die bei einer bestimmten Betriebsgröße nur gemeinschaftlich rentabel gehalten werden können. Und da sind eben auch Maschinengemeinschaften am Platz. Aber trotzdem bleibe ich bei meinem Wort: Das Ideal ist die Eigentumsmaschine. Und darum sage ich grundsätzlich:

**Ich
möchte
meine
eigene
Maschine
haben!**

Bauer Ernst Brockmann





Rebhühner garniert

3 Rebhühner, Salz, 80 g geräucherter Speck, 60 g Butter, 6 Pfefferkörner, 4-6 Wacholderbeeren, $\frac{1}{2}$ Lorbeerblatt, $\frac{1}{4}$ l saure Sahne, Mehl, 5 Tomaten, Butter, Salz, Pfeffer, 250 g Champignons, Butter, Zitronensaft, Salz, 300 g Rosenkohl, Butter, Salz, Pfeffer, Muskatnuß. 2 Äpfel, Butter, einige glacierte Maronen, grüne Petersilie.

Rebhühner vorbereiten, von innen und außen salzen, Leber, Herz und Magen hineinstecken: auf die Brust Speckscheiben binden und in gute Form bringen: in der Bratpfanne Butter hellbraun machen, Rebhühner mit der Brust nach unten hineinlegen und in den Bratofen schieben. Wenn sich der braune Ansatz in der Pfanne gebildet hat, Gewürze heranlegen und wenig heißes Wasser nachgießen. Unter häufigem Begießen und Zugießen von

etwas Sahne recht saftig braten. Ist der Rücken gut gebräunt, kehren und gar braten. Nach Lösen der Speckscheiben noch die Brust gut bräunen, herausnehmen, Gewürze entfernen und Fond binden. Tomaten abziehen, entkernen, vierteln, mit Butter anschwitzen, salzen und pfeffern. Champignons putzen, waschen und mit etwas Butter und Zitronensaft im geschlossenen Topf garen, salzen. Rosenkohl putzen und in Salzwasser kochen, abgießen, abtropfen lassen und in der Pfanne mit Butter, Salz, Pfeffer und Muskatnuß erhitzen. Ungeschälte Äpfel halbieren, vom Gehäuse befreien, in Butter gar ziehen lassen und mit einigen glacierten Maronen belegen.

Rebhühner mit Beilagen gefällig anrichten und mit der Soße und Salzkartoffeln zu Tisch geben.

Hasenbraten mit gedünsteten Äpfeln

1 Hase, 1 l Buttermilch, 4 Pfeffer-, 4 Pimentkörner, 4 Nelken, 1 Lorbeerblatt, Salz, 100 g Speckfäden, 100 g Margarine, $\frac{1}{2}$ l Wasser, 20 g Mehl, $\frac{1}{4}$ l saure Sahne, Salz, Pfeffer, 8 Äpfel, knapp $\frac{1}{4}$ l Wasser, Weißwein, 125 g Zucker, $\frac{1}{4}$ Vanillestange, 1 Stück Kanel, rote Marmelade, Rotkohl.

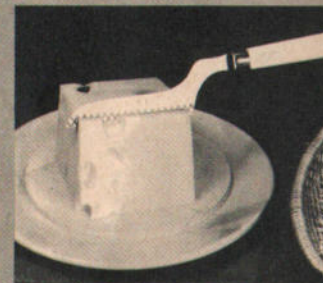
Hasen vorbereiten, in Buttermilch mit Gewürzen 12-24 Std. beizen, abspülen, abtrocknen, salzen, spicken, mit heißem Fett begießen, unter häufigem Begießen mit Zusatz von etwas Beize bräunen und garen. Herausnehmen, Bratensatz evtl. auffüllen und mit verquirltem Mehl und Sahne binden, durchkochen und abschmecken.

Äpfel schälen, Kerngehäuse entfernen, in Wasser mit Wein und Zutaten dünsten, herausnehmen, mit Marmelade füllen.

Hasenbraten mit etwas Kohl und Äpfeln anrichten und mit restlichem Kohl, Kartoffeln und Soße servieren.

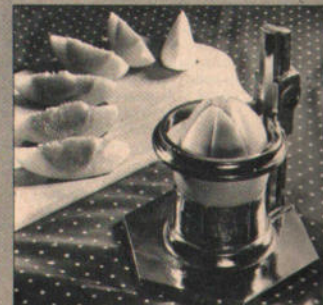


Schnittige Schnitt-Sachen



Dieses Zwillings-Käsemesser ist wirklich der Clou! Die glitzerartige Ätzung der Klinge verhindert, daß die geschnittenen Käsescheiben am Messer kleben bleiben und dadurch beim mühsamen Lösen zerbröckeln. Das Zwillings-Käsemesser garantiert ein akkurates Schneiden und somit die appetitlichsten Scheiben! Die gekrümmte Klinge mit dem hochliegenden Griff verhindert, daß die das Messerheft umschließenden Finger mit dem Käse in Berührung kommen – ein sehr beachtliches Moment!

Hersteller: J. A. Henckels Zwillingswerk AG, Solingen. Preis 9,80 DM.



Der Ei-Teiler „Lucullus“ leistet verblüffend exakte Arbeit: Innerhalb des oberen Ringes sind feine Drähte gespannt, die beim Herunterstreifen dieses Ringes das Ei sechsmal teilen. Mit diesen appetitlichen Sechsteln können Sie Ihre bunten Platten und Salate hübsch anrichten.

Westmark-Küchenhelfer, Preis etwa 2,80 DM.